



Zweimal Entertainment made in USA: Joseph Bowie (kleines Foto) und David Lee Roth. Fotos: Heinrich

Defunkt im Quasimodo / David Lee Roth in der Eissporthalle

# Energiegeladene Kraftpakete zwischen Funk und Hardrock

Es kommen die wilden Tage. Das Karussell der Rock- und Jazzgrößen, die Berlin zu Konzerten heimsuchen, beginnt sich immer schneller zu drehen. Berlin mausert sich zur Hauptstadt des Internationalen Entertainments, keine Frage. Und das sowohl im intimen Bereich der Rockclubs, als auch im grellen Scheinwerferlicht der großen Hallen. Zwei amerikanische Formationen, die außer ihrer Herkunft überhaupt keine Gemeinsamkeiten aufweisen, waren jetzt in Berlin zu Gast: die Funktruppe Defunkt von der Ost- und die Hardrockmannschaft um David Lee Roth von der Westküste der USA.

Sie sind wild, sie sind unbändig, sie sind heiß. Wenn die Musiker der New Yorker Truppe Defunkt erst einmal die Bühne geentert haben, sind sie nicht mehr zu bremsen – und das Publikum tobt. Vier lange Nächte waren sie jetzt im Quasimodo in der Kantstraße zu erleben. Drei Stunden Spielzeit sind bei Defunkt das Minimum. Pure Energie treibt den Adrenalinspiegel in gefährliche Höhen. Und Sänger, Posaunist und Conga-Wirbler Joseph Bowie treibt seine Crew stets unbarmherzig an.

Vor genau zehn Jahren konnte man diese Band und ihren Hochleistungs-Funk erstmals an der Spree erleben. Damals war sie eine der

Entdeckungen beim JazzFest Berlin. Über die Jahre ist Defunkt noch kompakter, noch direkter, noch konsequenter geworden. Jazz, Rock und Salsa verquirlen sie zu einem Turbogemisch, das den Drehzahlmesser rotieren läßt. Der muskelbepackte Joseph, Bruder von Jazz-Trompeter Lester Bowie, läßt weder seiner Band noch dem Publikum Zeit für Verschnaufpausen.

Neben eigenen Kompositionen vereinnahmten sie auch Klassiker wie „Come Together“ der Beatles oder „Stone Free“ von Jimi Hendrix. Der allgegenwärtige Funk-Beat peitscht bedingungslos durch den Klub. Wer da noch stillsteht, muß ohnmächtig oder Salzsäule sein. Diese vier Nächte mit Defunkt gehören schon jetzt zu den Highlights der Quasimodo-Saison 1991. Und auch die Idee, das Publikum nach Konzerten von der Jazz-Disco weiterzuunterhalten, trägt erste Früchte. Das Quasimodo tanzte bis zum frühen Morgen.

Nicht ganz so in Bestform, aber dennoch in routinierter Professionalität, präsentierte sich Ex-Van-Halen-Sänger David Lee Roth seinen Fans in der mäßig gefüllten Eissporthalle. „You Really Got Me“, der Jahrhundertklassiker der Kinks, stand in einer Powerversion in miserablem Sound am Beginn der Show. Roth gibt sich von Anfang an

als gelenkiger Poseur mit einem aufgesetzten Grinsen, das stets an den US-Komiker Steve Martin denken läßt. Seine lange blonde Mähne hat er zum Zopf gebunden, Samthose und Glitzerjacke unterstreichen sein Glamour-Image. Und nach und nach kommt auch der Tonmann am Mischpult in Fahrt und schafft es tatsächlich, den Klang durch Anhebung der Lautstärke einigermaßen konsumierbar zu machen.

Mit vier Musikern als versierte Verstärkung macht David Lee Roth ganz auf Entertainer im Reich der vom Bluesrock genährten Phongewalten. Allerdings sind manche Songs, die die erste Hälfte des Programms schmücken, aus dem Klangbrel kaum herauszuhören, beispielsweise der Titelsong seiner neuen LP „A Little Ain't Enough“. Da fühlte man sich mitunter wie in einer Fabrikationshalle bei Messerschmidt-Bölkow-Blohm.

So richtig Stimmung kam erst in der zweiten Konzerthälfte auf, als ältere Hits wie „Beautiful Girls“, „Just A Gigolo“ oder „California Girls“ durch den Saal frästen, und nach dem Blues „The Truth“ vom neuen Album tobte er gar über eine zweite, mitten im Saal aufgebaute Bühne. Der Applaus war lautstark. Trotzdem – man hat David Lee Roth schon besser erlebt. Peter E. Müller